

Wahlhilfe aus dem Internet

# Die Parteien und ihre Jagdgründe

Das Interesse an Smartvote.lu ist riesengroß

VON PIERRE LORANG

In wenigen Tagen werden die Allermeisten wieder in der Versenkung verschwunden sein, ihr Leben als freie Menschen genießen oder aber die postelektorale Depression auskurieren. Letztlich hängt alles von der Erwartungshaltung ab, mit der die 452 Kandidaten, die am Sonntag ein Kammerabgeordnetenmandat anpeilen, an den Start gingen.

53 amtierende Deputierte und 15 Mitglieder der großherzoglichen Regierung bewerben sich auf ein Neues um ein Plätzchen an den Schalthebeln der Macht. Als *sorstants* sind sie im Luxemburger Wahlsystem, in dem der überregionale Bekanntheitsgrad das ausschlaggebende Element für Sein oder Nichtsein ist, merklich favorisiert. Alle anderen – es sei denn, sie hätten schon sportliche oder kulturelle Höchstleistungen vollbracht – fungieren in der Kategorie der B-, C- und D-Promis. Von ihnen werden nur ganz wenige den Sprung ins erste Glied schaffen.

Noch dürfen sie hoffen. Hoffen, von politisch Gleichgesinnten in den Tiefen des Internet entdeckt zu werden. Hoffen auf den Zuspruch aufgeklärter Vorzugsstimmenwähler und Panaschierer. *Smartvote.lu* heißt das Zauberinstrument, das uns die Tüftler von der Universität Luxemburg aus der Schweiz mitgebracht haben. In der Alpenrepublik ist *Smartvote.ch* seit vielen Jahren eine feste Größe. Auch dort ist Tutti-frutti-Panaschieren ein beliebter Volkssport. Doch seit es die Online-Wahlhilfe *Smartvote* gibt, brauchen sich die Adepten der Disziplin nicht mehr als Deppen, die von der *Pólis* eh nichts kapierten, verunglimpfen zu lassen. Denn *Smartvote* geht mit wissenschaftlicher Akribie an die Substanz heran, an die Inhalte. Nicht das Zahnpastalächeln, das Make-up oder die Krawattenfarbe sind ausschlaggebend, sondern „de Message hannert der Visage“.\*

Zu diesem Zweck haben die Uni-Politologen unter Leitung von Philippe Poirier einen Katalog mit 38 plakativen Aussagen zu zentralen – manchmal auch imaginären – Streitpunkten der nationalen Politik ausgearbeitet. Dabei geht es um so unterschiedliche Themen wie Wirtschaft, Steuern, Umwelt/Energie/Transport, Soziales, Im-

migration/Identität, Bildung, Gesellschaft/Ethik, Institutionen, Justiz/Polizei sowie Außen-/Europapolitik.

Auf dem Antwortformular sollen die Kandidaten ihre Zustimmung oder Ablehnung kundtun, mit der Möglichkeit zur Nuancierung und Gewichtung. Aus den Rohdaten entsteht dann das sogenannte *Smartvote*-Profil. Dessen graphische Aufarbeitung mittels komplizierter Berechnungen heißt *Smartspider*, eine Art Spinnennetz mit sieben Achsen. Es zeigt, wo sich der Kandidat im weiten Feld der Grundüberzeugungen positioniert, welche Sujets ihm lieb und teuer sind, wofür und wogegen er im Parlament kämpfen will ...

Eins ist in der ganzen fröhlichen Gemengelage sicher: Kein Kandidat ist !:! so gestrickt wie seine Listenkameraden. Dennoch steht jede Partei auf einem (mehr oder weniger soliden) weltanschaulichen Fundament, das ihrem Programm, trotz lagerübergreifenden Konsenses in vielen Fragen, eine unverwechselbare Note verleiht. Wer als Wähler den Kreis über der Liste schwärzt, ist also nicht unbedingt denkfaul. Eher glaubt er zu wissen, dass Dinge, die ihm am Herzen liegen, bei der Formation seiner Wahl am besten aufgehoben sind. Orientierung geben ihm die Profile der Parteien, die anhand der Wahlmanifeste erstellt wurden (siehe die *Smartspider*-Graphiken unten, in der Reihenfolge der Listennummern).

## Fast 30 000 Profile

Das Schöne an *Smartvote* ist seine Interaktivität. So kann jeder, der möchte, das gleiche Formular wie die Kandidaten ausfüllen, woraufhin die Software ihm sein eigenes Profil inklusive *Smartspider* auf den Bildschirm zaubert. Bis gestern Abend, 18.30 Uhr, hatten sich genau 29 124 Bürger auf der Website registriert. Sie konnten ihre persönlichen Angaben mit denen von sieben Parteien (nur die Biergerlèscht wollte nichts von sich preisgeben) bzw. 235 Kandidaten (52%) vergleichen. Am auskunftsfreudigsten waren die Aktivisten der DP, von denen 47 bei *Smartvote* brillieren, gefolgt von Déi Gréng mit 42 und déi Lénk mit 39. Im Mittelfeld liegen die LSAP mit

31 und die CSV mit 30 Bewerbern. Von der KPL haben sich 25 Militanten gemeldet, aus den Reihen der ADR nur 21.

Auffallend ist die geringe Mitmachbereitschaft der Regierungsmitglieder. Nur drei Minister, nämlich François Biltgen und Claude Wiseler (CSV) sowie Lucien Lux (LSAP) gaben ihre Meinungen zu Protokoll. Besser schaut es bei den austretenden Deputierten aus: 29 sind auf das Spielfeld gelaufen, 24 blieben auf der Bank.

Zu den Ergebnissen, wohlverstanden in makroanalytischer Grobfassung: Irgendwie verwandt, doch keineswegs deckungsgleich präsentieren sich die Gruppierungen der antikapitalistischen Linken. Doch während der KPL nichts wichtiger ist als der Sozialstaat, ergo der Schutz der „Schaffenden“, defilieren die feindlichen Brüder und Schwestern von déi Lénk als buntscheckiger Haufen, der die gesamte „linke“ Themenpalette mit generöser Grandezza abdeckt. Plakatativ lässt sich sagen: Die KPL steht für kulturkonservative Proletarierromantik mit einem Schuss DDR-Nostalgie; déi Lénk lieben sich als urban geprägte Universalisten, denen die Grenzen des Nationalstaats viel zu eng geworden sind, weshalb sie Wahlrecht und demokratische Mitsprache weitestmöglich ausdehnen wollen. Nur eines ist beiden ein Gräuel: der Law-and-Order-Begriff.

Etwas mehr im bürgerlichen Mainstream schwimmen bereits Déi Gréng. Als Maximalisten treten sie lediglich beim Klima- und Umweltschutz in Erscheinung. Ansonsten kommt es ihnen darauf an, wirtschaftlichen und sozialen Sachverstand, gepaart mit Weltoffenheit, Bildungslust und Partizipationsgeist zu demonstrieren. Im Gegensatz zu ihren deutschen Vorbildern verspüren sie aber so gut wie keine wertkonservativen Regungen. Viele zeigen sich nicht abgeneigt, den Embryonenschutz in der Stammzellforschung aufzulockern – in der großen Schwesterpartei von drüben ein undenkbarer Vorgang.

Als gemäßigt linke Volkspartei ist die LSAP einzuordnen. Eigentlich wäre ja die Etikettierung „d'Sozialdemokraten“ sehr viel zutreffender als „d'Sozialisten“, doch

der Gewerkschaftsflügel hat da bekanntlich seine Bedenken. Die Feinanalyse der Kandidaten offenbart jedenfalls die kulturelle Bruchlinie quer durch die Partei, die ihre Identität seit jeher aus zwei Traditionen schöpft: Arbeiterbewegung und Bildungsbürgertum.

Noch ein Stück diffuser geht es bei der DP zu, die sich auf allen Gebieten irgendwie ein bisschen hervortun will, aber nirgendwo wirklich zu Hause ist. Klar, dass der freie Markt in ihren Reihen am besten aufgehoben ist. Richtig wirtschaftsliberal wie die Wester-

welle-Truppe jenseits der Mosel ist sie dafür noch lange nicht. Manch liberaler Kandidat entpuppt sich im Vergleich zur Parteilinie als gewiefter Individualist.

Keine eigene, unverkennbare Identität in Sachfragen – jedenfalls nicht bei Smartvote – kann die ADR vorweisen. Ihr Smartspider-Reservat wird nahezu vollständig von der CSV abgedeckt. Mit universalistischen Werten wie der Integration von Staaten in einem übergeordneten Ganzen haben die Gibéryen & Co. am allerwenigsten am Hut. Sie halten das moderat gelebte Luxemburgertum für der

zivilisatorischen Weisheit letzten Schluss.

Bleibt die CSV, die, ähnlich wie die LSAP, ein breites volksparteiliches Spektrum abdeckt – mit allen Widersprüchen, die das in Einzelfragen mit sich bringen kann. Traditionsverbundenheit und Engagement für *global governance* bringt sie vergleichsweise mühelos auf einen Nenner. Eine eindeutige Linie verfolgt die Partei in Bezug auf das „C“ im Namen. Ihre Kandidaten treten als einzige unisono für die Beibehaltung des Religions- und Werteunterrichts in der Schule ein.

